

Vorsicht, kann Spuren von Aktien enthalten!

■ Kommentar Über drei Millionen Deutsche riestern mit Fondssparplänen. Der Niedrigzins legt deren Probleme offen. Es geht besser.

Von den Renditen mit Aktien profitieren und gleichzeitig nichts verlieren können – das sollen staatlich geförderte Riester-Fondssparpläne leisten. Und das Versprechen kommt an: Über drei Millionen Deutsche finanzieren sich so eine spätere Zusatzrente. Das reicht für Platz zwei unter den beliebtesten Riester-Varianten, hinter Rentenversicherungen. Doch im Niedrigzinsumfeld zeigt sich: Die Sparpläne halten ihr Versprechen nicht. Wenige Sparer profitieren von den Renditen am Aktienmarkt; das Geld fließt meist in niedrig verzinste Anleihen. Ein Nachteil, den keine Förderung ausgleichen kann. Schuld daran sind der Staat und die Anbieter selbst. Die Probleme sind offenkundig. Bei Neuverträgen liegt die Aktienquote in der Regel bei null Prozent, gibt beispielsweise die Fondsgesellschaft Deutsche Asset Management unumwunden zu. Bei ihrem Hauptprodukt, dem Sparplan DWS RiesterRente Premium, haben nur Sparer mit noch über 35 Jahren bis Rentenbeginn eine Chance, eine winzige Aktienquote zu sehen. Marktführer Union Investment will zum 1. Juli immerhin zehn Prozent Mindestaktienquote einführen, um die Sparer vor der reinen Anlage in Anleihen zu bewahren.

Zum Verhängnis wird den Riester-Sparern ausgerechnet die Garantie, die sie eigentlich schützen soll: Zum Ende der Sparphase muss der Stand ihres Riester-Depots wenigstens der Summe aus Einzahlungen und staatlichen Zulagen entsprechen. Dafür stehen die Anbieter ein. In Zeiten hoher Zinsen ist das kein Kunststück: Bei 5,5 Prozent Zins und 20 Jahren Restsparzeit könnten durchaus 50 Prozent in Aktien stecken, ohne dass die Beitragsgarantie selbst beim Aktien-Totalverlust gefährdet wäre. Mit den aktuellen Niedrigzinsen sieht es anders aus: Bei nur 0,4 Prozent Zins müsste der Aktienanteil schon auf fünf Prozent sinken.

Dafür können die Anbieter nichts. Für ihre hohen Gebühren aber schon – und die verschlimmern die Situation. Fünf Prozent Ausgabeaufschlag zahlen Sparer oft auf jede Einzahlung, laufend fallen Fondskosten von bis zu 1,5 Prozent im Jahr an. Diese Abzüge machen es noch schwerer, die Garantie sicher einzuhalten. Ergebnis: noch weniger Aktien. Die Anbieter haben das Problem erkannt, beim DWS-Premium-Sparplan sinken im April erneut die Gebühren. Doch solange die Zinsen niedrig bleiben, wird trotz aller Nachbesserungen kaum Geld in Aktien fließen.

Einen Ausweg bieten Anbieter mit geringeren Kosten, wie das Berliner Start-up Fairr, das einen Fondssparplan mit kostengünstigen Indexfonds (ETFs) anbietet und die Aktienquote bis 23 Jahre vor Rentenbeginn bei 90 Prozent halten will. Oder Sparer müssen auf eigene Faust, abseits von Riester, vorsorgen, etwa mit ETF-Sparplänen. Der Verzicht auf die Beitragsgarantie ist bei längerer Laufzeit verschmerzbar. Zwar fällt dann Abgeltungsteuer an. Doch dafür investieren Sparer wirklich da, wo sie Aussicht auf Rendite haben: am Aktienmarkt. ■

Niklas Hoyer

Stellvertretender Ressortleiter Geld

WirtschaftsWoche 12/17.3.2017